

Achte Abtheilung.

1781 — 1790.

Erstes Kapitel.

Joseph II. Alleinregent. — Maßregeln in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten. —
Toleranz-Edict.

Kaifer Joseph II., bereits durch seine ausgezeichneten und seltenen Geistesgaben, durch viele wohlthätige Einrichtungen und Verbesserungen ein Liebling des Volkes, übernahm nach dem Tode seiner großen Mutter im 39. Jahre die Alleinregierung der österreichischen Monarchie. Nicht leicht hatte ein Fürst unter günstigeren Umständen die Regierung angetreten, wenige besaßen wohl so viel Kraft und Willen, ihre Unterthanen glücklich zu machen, und waren auch mehre seiner Plane zu überstürzt, das Zeitalter, in dem er lebte, noch nicht reif zur Ausführung derselben, unvergänglich ist sein Ruhm als Vater seines Volkes, als Beförderer dessen Wohlstandes, als Symbol der Kraft und Milde, der Liebe und der Gerechtigkeit. Schon lange hatte der vielseitig gebildete Kaiser, der auf seinen Reisen die Verfassungs- und Verwaltungsformen der meisten europäischen Reiche, und die Bedingungen der Fortschritte der Völker in der physischen und geistigen Cultur als Grundlage ihres Nationalwohlstandes näher kennen lernte, große Verbesserungsplane für das Innere seiner Monarchie aufgefaßt, die er nun vielleicht nur in zu kurzer Zeit verwirklichen wollte. Schon die ersten Tage seiner Regierung bezeichneten viele Abänderungen im Staate und in der Kirche. Er führte die Conduitenlisten bei den Beamten ein, um die mittelmäßigen von den guten Köpfen zu unterscheiden; erleichterte die Bücherzensur und setzte dabei die, freilich für manche Individuen lästige Norm fest, Kritiken, wenn sie anders keine eigentlichen Schmähschriften waren, nicht zu verbieten, sie mochten nun den Landesherrn selbst oder den letzten Unterthan betreffen. Schon den 21. Februar 1781 erhielten die Hauseigenthümer der Stadt Wien eine wesentliche Erleichterung ihrer Lasten. Es ward das über zweihundert Jahre bestandene Befugniß des Hofes, in jedem bürgerlichen Hause ein freies Quartier für Beamte und Hofleute zu fordern, gegen eine billige Ablösung an barem Gelde für immer aufgehoben.

Den 11. Juli erschien eine kaiserliche Verordnung, welche alle Verbindung der Klöster in der Monarchie, deren bei 2100 waren, die gegen 70,000

Mönche und Nonnen enthielten, mit Rom, mit den Ordensgeneralen und mit auswärtigen Congregationen unterlagte. Bald darauf wurde das Verbot erneuert, keine päpstliche Bulle ohne landesherrliches Placitum anzunehmen. Die beiden Bullen *Unigenitus* und *Clemens XIII.: In coena domini*, erklärte der Kaiser in allen seinen Ländern für ungiltig, und verbot die Geldsendungen nach Rom. Alle Dispensationen sollten nur mehr unentgeltlich ertheilt, und keine der Theologie beflissenen Jünglinge mehr in das deutsche Collegium nach Rom oder Padua oder in das croatische nach Bologna versendet werden. Zum Erfatze für diese Anstalten bildete der Kaiser die General-Seminarien, deren Oberleitung der gelehrte Prälat Nautenstrauch übernahm.

Den 12. September entstand in der nächst St. Stephan befindlichen alten Magdalena-Kapelle Feuer, wodurch letztere gänzlich verheert und nicht wieder hergestellt wurde. Um dieselbe Zeit erging eine Verordnung, daß die alten, reichen und allzu weitläufigen Pfarreien auf dem Lande zertheilt und für Seelsorge und Unterricht der in neuerer Zeit so stark angewachsenen Volkszahl neue Pfarren, Localkapellaneien und Schulen errichtet werden sollten; eine für das ganze Land durch vermehrte Volksbildung höchst wohlthätige Maßregel.

Den 12. October erschien das allgemeine Toleranz-Edict, welches den Lutheranern, Reformirten und nichtunirten Griechen die Uebung ihres Glaubens, das Recht, Bürger zu werden, Grundstücke zu erwerben und zu Staatsämtern zu gelangen, ertheilte. Fernerhin ergingen auch Satzungen, welche das Schicksal der Juden dadurch linderten, daß alle früher gebräuchlich gewesenen entehrenden Bezeichnungen von denselben genommen, und ihnen die Wege der Bildung, die Mittel des Gewerbes, Handels, Eigenthums, und, bis auf einen gewissen Grad, sogar die Aussicht auf Aemter und Würden des Staates, sowohl im Civil als Militär, geöffnet wurden. Den 1. November hob der Kaiser die von Maria Theresia schon sehr gemilderte Leibeigenschaft in seinen Staaten, besonders aber in Böhmen, Mähren und Galizien, völlig auf, und zog durch diese weise Maßregel viele Colonisten in das Land. Ferner wurde die Anwendung der Todesstrafe beschränkt, der Hof- und Civil-Stat vermindert, eine neue zweckmäßige Finanzverwaltung und eine neue Gerichts- und Concursordnung eingeführt; überhaupt alle Zweige der Staatsverwaltung, die öffentliche Erziehung, die Polizei, das Kirchenwesen und der Landbau, erhielten die zweckmäßigsten Verbesserungen, welche größtentheils in den Gedanken des Kaisers selbst ihren Ursprung hatten und schnell, trotz verschiedener ankommenden Hindernisse, durchgesetzt wurden.

Den 10. November traf Herzog Friedrich Eugen von Württemberg mit seiner Gemahlin, dem Prinzen Ferdinand und der Prinzessin Elisabeth in Wien zum Besuche des Kaisers ein; den 21. empfing Joseph auch den Großfürsten Thronfolger Paul von Rußland mit seiner Gemahlin Maria, Tochter des Herzogs von Württemberg, an seinem Hofe. Letztere reiseten unter den Namen eines Grafen und einer Gräfin von Norden. Die hohen Gäste besahen alle

Merkwürdigkeiten der Hauptstadt, wohnten verschiedenen, ihnen zu Ehren gegebenen Hoffesten bei und reiseten in den ersten Tagen des folgenden Jammers wieder ab.

Anfangs 1782 erklärte der Kaiser 627 Klöster in der österreichischen Monarchie (die meisten Nonnen- und viele Mönchsklöster) für aufgehoben, wonach die Zahl der Ordensleute von beinahe 70,000 auf 27,000 sank, und bestimmte die Einkünfte derselben für wohlthätige, kirchliche und Erziehungsanstalten. Aus den Gütern der aufgehobenen Stifte und Klöster wurde nämlich in jeder Provinz der sogenannte Religionsfond gebildet, aus welchem zuerst den ausgetretenen Individuen derselben die zugewiesenen Pensionen bezahlt, der Ueberschuss aber und nach ihrem zeitweiligen Absterben die Einkünfte zu obigen Zwecken verwendet wurden. Von den Ueberschüssen der einzelnen Fonds wurde eine Centralcasse in Wien errichtet, aus welcher die Provinzen nach Erforderniß unterstützt wurden. Bereits den 12. Jänner 1782 wurde in Wien das Königskloster nächst der Burg, die Nikolaerinnen in der Singerstraße, die Siebenbüchnerinnen bei St. Joseph in der Sterngasse, aus dem Carmeliterorden, aufgehoben. Das Gebäude der Ersteren wurde ganz abgetragen und an dessen Stelle der damals gräfliche Fries'sche Palast, so wie die beiden protestantischen Bethäuser erbaut; das zweite wurde zum Baue bürgerlicher Häuser verwendet und sein Name lebt nur mehr in dem Nikolaigäßchen in der Grünangergasse; das dritte behielt seine Gestalt bei und wurde zum Polizeihause verwendet. Auch auf dem Lande und in den Provinzen fanden die Aufhebungen der Klöster ungehindert Statt. Leider aber geschahen alle diese Schritte mit so reißender, vielleicht wohl in mancher Hinsicht nöthiger Rapidität, daß dadurch, vorzüglich in den böhmischen und mährischen Klöstern, viele Kunstschätze des Alterthums, schätzbare Manuscripte, seltene Druckwerke, Gemälde &c. entweder ganz verloren gingen oder in Auctionen verschleudert und in das Ausland verschleppt wurden. Man hatte viele Beispiele, daß ganze Bibliotheken und Archive, voll der wichtigsten Urkunden, zerrissen und verworfen oder in die Papiermühle und an Krämer als Maculatur abgegeben wurden. Von dem unermesslichen Reichthume dieser verschleuderten Schätze kann man sich einen genügenden Begriff durch den Umstand machen, daß man noch heut zu Tage, wovon ich selbst mehrmals Augenzeuge war, hier und da Pergamenturkunden in den Händen von Krämern und dergleichen antrifft, die sich nur durch diesen gewaltsamen Umschwung nach manchen Schicksalen dahin verloren haben können. Die goldenen Bullen und silbernen Kapseln wurden von den Urkunden gerissen, eingeschmolzen und in den Buchhaltungen als Empfangsposten aufgeführt; werthvolle Kupferplatten mit und wie Küchenkupper versteigert; zahllose Denkmale des Alterthums und der nationalen Kunst zerschlagen und als Pflaster- oder Baumaterial verwendet; wieder andere von auswärtigen Emisären und Kunsthändlern für ein Spottgeld erkaufte und von dannen geführt. Selbst kirchliche Monumente und

Fürstengräber erhielten in dieser Zeit der überstürzenden Neuerungswuth keine Schonung, und viele der ausgezeichneten Grabmäler östereichischer Regenten und deren Familien existiren seither nur mehr in des gelehrten Benedictiners Herrgott in dieser Hinsicht unschätzbarem Werke, das eben noch zur rechten Zeit erschien, um wenigstens das Andenken an diese schönen und historisch-wichtigen Monumente zu retten und den Ort zu bezeichnen, wo sie einst gestanden. Kaiser Josephs Wille war freilich dieser empörende Wandalismus nicht, allein, stets nur seinen Hauptzweck vor Augen, bekümmerte er sich weniger um die geeigneten Mittel zur Erreichung desselben, und so ging für die Geschichte und Kunst so manches Herrliche und Wichtige unwiederbringlich verloren. Höchst betrübt erging es auch bei der beabsichtigten schnellen Umgestaltung der Prager Burg zu einem Waffenplatze, wobei die herrlichen Kunstschätze von Rudolph II. Kunst- und Schatzkammer für geringes Geld veräußert, jedoch glücklicher Weise ziemlich ungetheilt von Johann Ferdinand Ritter von Schönfeld erstanden wurden und sich gegenwärtig im Besitze der Familie des Freiherrn von Dietrich befinden. Trotz des Einspruches einiger Individuen der höhern Geistlichkeit gingen die Klösteraufhebungen und kirchlichen Veränderungen ihren Schritt ungehindert fort, und nur die der Seelsorge, der Erziehung und der Krankenpflege gewidmeten Orden, so z. B. die Benedictiner, Piaristen, Cistercienser, Salesianerinnen, Ursulinerinnen, Elisabethinerinnen und barmherzigen Brüder, wurden in ihrer schönen Wirksamkeit belassen, nebst einigen wenigen Klöstern der Kapuziner, Franciskaner und andern ähnlichen Orden.

Alle diese Veränderungen konnten in der Länge der römischen Curie unmöglich gleichgiltig bleiben. Papst Pius VI. entschloß sich daher zu dem ungewohnten Schritte, selbst nach Wien zu reisen, um den Kaiser von weiteren Schritten, wo möglich, abzuhalten. Da die Reise eines Papstes nach einer fremden Hauptstadt, und obendrein zu solchem Zwecke, ein in der Geschichte unerhörtes und interessantes Ereigniß ist, so glaube ich durch ausführlichere Beschreibung derselben sammt jener seines Aufenthaltes in Wien, nach den bewährtesten Quellen, meinen Lesern keine unwillkommene Gabe zu bieten.

Zweites Kapitel.

Papst Pius VI. in Wien. — Das Ostersfest. — Abreise des Papstes.

Den 25. Februar 1782 hielt der Papst ein geheimes Consistorium in Rom, worin er den versammelten Cardinalen seinen Entschluß, die Reise nach Wien anzutreten, kund gab. Zur Bestreitung der Reisekosten wurden aus verschiedenen Cassen des öffentlichen Schazes 80,000 Thaler erhoben; außer der dreifachen Krone wurden zwei kostbare Infuln, zwei prächtige goldene Kelche, vier Cardinalshüte und zum Geschenke an verschiedene Personen 800 Stück goldene Denkmünzen, jede 15 Thaler an Werth, auf einer Seite mit den

Bruststücken der Apostel Peter und Paul, auf der anderen mit jenem des Papstes geschmückt, eingepackt, und den 27. Februar die Reise in einem sechs-spännigen Wagen mit einem anständigen Gefolge angetreten. Die Bulle *Ubi Papa, ibi Roma* wurde aufgehoben und eine andere des Inhalts entworfen, daß, im Falle Pius VI. auf seiner Reise sterben sollte, das Conclave vorzugsweise vor allen andern Orten zu Rom gehalten werden solle. Vom Tage der Abreise des Papstes an, wurde in Rom in achtzehn Kirchen das Venerabile von Früh Morgens bis Abends ausgesetzt, um eine glückliche Reise zu ersehen; auch wurde bei allen Messen eine Collecte *pro itinerante Pio VI.* angeordnet. Die Reise ging über Foligno, Tolentino, Foretto und Sinigaglia nach Cesena, dem Geburtsorte des Papstes, wo er den 5. März eintraf und mit großen Feierlichkeiten und Ehrenbezeugungen empfangen wurde, und der Domkirche einen prachtvollen goldenen Kelch zum Andenken hinterließ. Die weitere Reise ging über Imola, Bologna, wo er von dem Herzog von Parma und mehren hohen Personen bewillkommt wurde, nach Ferrara, wo bereits eine Botschaft des Kaisers Joseph mit der Nachricht angelangt war, daß in den österreichischen Staaten schon alle Anstalten zum würdigen Empfange des heiligen Vaters getroffen wären. In Chioggia angelangt, wurde Pius VI. von einer Gesandtschaft der Republik Venedig feierlichst empfangen, und setzte von da seine Reise weiter über Treviso, Sacile und Udine bis Görz fort, wo ihn der kais. Vice-Staatskanzler, Ludwig Graf von Cobenzl, mit dem päpstlichen Nuntius am Wiener Hofe, Cardinal Garampi, und einer Abtheilung der adeligen Leibgarden erwartete und weiter geleitete. Den 19. traf Papst Pius VI. in Graz ein, wo ihm ebenfalls ein feierlicher Empfang zu Theil wurde. Den 22. kam er in Neunkirchen an, bis wohin ihm Kaiser Joseph nebst dem Erzherzog Maximilian entgegengefahren waren. Der Kaiser empfing den heiligen Vater auf das Herzlichste und ersuchte ihn, sich zu ihm in den kaiserlichen Hofwagen zu setzen, welches der Papst auch mit vielem Vergnügen annahm. Durch unübersehbare, dicht gedrängte Reihen von Menschen ging nun der Zug, nach kurzem Aufenthalt zu Wiener-Neustadt, nach Wien. Nächst der Spinnerin am Kreuz erwartete wieder ein Theil der ungarischen und der neu errichteten polnischen Leibgarde denselben, und geleitete ihn unter dem Geläute von allen Kirchtürmen Wiens durch die Vorstädte nach der Kaiserburg, wo er um drei Uhr Nachmittags anlangte. Beim Absteigen auf der sogenannten Bellaria waren daselbst alle kais. Minister, geheime Räte, Kämmerer und Truchsesse versammelt, welche den Papst und den Kaiser in ihre Zimmer geleiteten. Nach einer kurzen Weile erhoben sich die höchsten Herrschaften in das Oratorium, die Minister und Räte aber in die Hofkapelle, und wohnten daselbst dem von der Hofmusik abesungenen Teudeum bei. Die Wohnung war dem hohen Reisenden in den Zimmern der verstorbenen Kaiserin auf eine seinem erhabenen Range würdige Art zugerichtet worden.

Den 25. März, am Feste Maria Verkündigung, fuhr der Papst mit drei Wagen zur Kirche der Kapuziner in der Stadt. Vor dem Leibwagen ritt der päpstliche Kreuzträger mit dem Kreuze, neben demselben der Scapatore. Beim Eingange befand sich ein Commando kaiserlicher Infanterie mit einem Officier, um das Spalier zu formiren. Am großen Thore standen die Ordensgeistlichen mit ihren Guardian und begleiteten den heiligen Vater bis zum Hochaltare. Vor demselben betete der Papst eine Zeitlang, las dann in der Frauenkapelle eine Messe und begab sich endlich in die kaiserliche Gruft, wo er vor dem Sarge Maria Theresiens ein Gebet verrichtete, sodann die ganze ehrwürdige Halle und die Särge, wo die Asche so vieler Beherrscher Oesterreichs aufbewahrt wird, aufmerksam besah. Den 28. März, am Gründonnerstage, las der Papst in der Hofkammerkapelle eine stille Messe, welcher sowohl der Kaiser als auch der Erzherzog Maximilian bewohnten, und nach welcher Beide aus den Händen des Papstes das heilige Abendmahl empfingen. Dann ging Pius unter Vortretung der kaiserl. Kämmerer und Truchsesse, und in Begleitung der adeligen Garden, zu Fuße durch das von dem Militär gemachte Spalier in die Augustiner-Hofkirche, woselbst er an zwölf Greisen feierlich die Fußwaschung vornahm. Nach vollendetem Acte kehrte der Papst in seine Zimmer zurück, um die Paramente abzulegen. Während dieser Zeit setzten sich die alten Männer in dem daranstoßenden Spiegelzimmer zu Tische; dann erschien der heilige Vater wieder, gab ihnen den päpstlichen Segen, nahm die Speisen den Truchsesen ab und setzte sie den Greisen selbst vor. Die zwölf Männer, von welchen der älteste, Mathias Garhammer, 93 Jahre und die beiden jüngsten, Wiesner und Grünes, jeder 77 Jahre alt waren, erhielten außer den gewöhnlichen Spenden von dem Papste jeder eine goldene und silberne Medaille, von dem Kaiser jeder zwölf Ducaten. Der Kaiser und der Erzherzog Maximilian aber sahen der ganzen Ceremonie incognito zu. Den 29. am Charfreitage Nachmittags besuchte Pius zu Fuße in einigen Kirchen das heilige Grab. Dies geschah unter Vortretung sowohl der päpstlichen als kaiserlichen Livreebedienten, der kaiserl. Kämmerer und Bedeckung der kaiserl. Leibgarden. Eine hinlängliche Mannschaft an Cavallerie und Infanterie eröffnete und beschloß den Zug, und formirte an beiden Seiten Spaliere, um die in Menge herbeigeströmten Zuschauer in Ordnung zu halten. Den 31. März, am Ostersonntage, hielt der Papst das Hochamt bei St. Stephan mit folgenden pompösen, in Rom üblichen Ceremonien: Morgens um 9 Uhr fuhr Pius VI. in einem sechsspännigen Hofwagen aus der kaiserl. Burg unter Begleitung der Leibgarden nach St. Stephan. Er war ganz weiß gekleidet, nämlich in einem weißen Salar und Kochet, weiß seidenem Pelzkragen, weißem Häubchen und einer goldgestickten weißen Stola. Ihm gegenüber saßen die Cardinale Migazzi und Batthyany, der Primas von Ungarn, mit Kocheten, rothen Mantelletten und rothen Schuhen. Voraus ritt der päpstliche Kreuzträger. Bei dem Eintritte in die Kirche, während welchem mit allen Glocken geläutet

wurde, reichte Cardinal Migazzi dem Papste das Weihwasser, welcher damit sich selbst und dann alle Umstehenden besprengte. Hierauf wurde dem Papste in der Katharinenkapelle die übliche Kirchenbekleidung angelegt, von dem ersten Cardinal-Diakon Batthyany die dreifache Krone aufgesetzt und nach gesegnetem Weihrauch ging der Zug in folgender Ordnung nach dem Passionschor, wo das Venerabile aufgestellt war: Die erzbischöfliche Geistlichkeit; das Domkapitel; der päpstliche Medicus und ein Cameriere in rothen, mit weißem Pelz ausgeschlagenen Kappen; zwei Domherren, welche auf roth sammetenen Postamenten zwei bischöfliche Infuln trugen; ein Domherr mit dem Rauchfasse; ein päpstlicher Subdiakon mit dem päpstlichen Kreuze, neben und um denselben sieben Domherren mit Wachskerzen; der Weihbischof in der Mitte eines griechischen Diakon und Subdiakon; die Prälaten; die Bischöfe, ein Patriarch und Erzbischof, welche zwei letzteren mit aus Rom gekommen waren, dann ein griechischer Bischof; der Cardinal Erzbischof Migazzi als Presbyter assistens im Rochet, Pluvial, rothem Häubchen und glatt weiß damastener Inful; zur linken Seite desselben der päpstliche Nuntius; der Papst in langem, weißem, mit Gold durchwirktem Pluvial, mit der dreifachen Krone auf dem Haupte, in der Mitte der Cardinale Batthyany und Herzog, welche als Diakone die vordern Theile des päpstlichen Pluvials hielten; der päpstliche Schleppträger, der Ceremonienmeister und endlich der Kreuzträger. Nachdem der Papst in dem Passionschor das Venerabile kniend eine Zeitlang angebetet hatte, begab sich der ganze Zug in den Speisechor, wo sich der Papst auf einen Thron niederließ und die Cardinale demselben die Hand, die Bischöfe die Knie und die Prälaten den Fuß küßten. Hierauf stimmte der Papst die Terz durch das Deus in adjutorium an, worauf die kaiserliche Hofmusik responsirte und mit dem Domkapitel und der Churgeistlichkeit den Chorgesang bis zum Oratorium fortsetzte. Darauf holte der Weihbischof als lateinischer Subdiakon die Pontificalstrümpfe und Schuhe, mit einem Velum bedeckt, vom Altare ab, und trug sie zu dem Papste, welchem sie vom Cameriere angezogen wurden. Bei dem Händewaschen wurde der Papst abwechselnd von den Fürsten Schwarzenberg und Auersperg bedient, und der päpstliche Medicus brachte auf einer goldenen Tasse das Tuch zum Abtrocknen. Man wurde den Domherren, als Acolythen, die päpstliche Messkleidung übergeben, welche dieselben zum Throne brachten und dem Nuntius überreichten. Dieser kleidete sodann den Papst mit Weihilfe der beiden assistirenden Cardinale an. Der Subdiakon übergab das päpstliche Pallium, der Diakon setzte ihm die Inful aufs Haupt und Cardinal Migazzi steckte ihm den Pontificalring an, worauf der Zug in voriger Ordnung beim Speisechor hinaus und zum Altare ging, wo die feierliche Messe gehalten wurde. Dieser Altar war zu dem feierlichen Pontificalamte besonders errichtet worden. Er bestand nur aus einem acht Schuh langen, und vier einen halben Schuh breiten Opfertische, welcher vor- und rückwärts mit reichen Behängen ausgeschmückt war. Auf demselben

stand nur ein silbernes Crucifix, nebst sieben Leuchtern von gleichem Metalle. Der eigentliche Hochaltar war ganz abgetragen und an dessen Stelle ein kostbarer, mit fünf langen und breiten Stufen erhöhter und mit einem goldreichen hohen Arm- und Lehnsessel, nebst blauem damastenen Fußgestell versehener Baldachin für den Papst errichtet worden. Nahe daran waren zwei Stocksessel für die Cardinale Batthyany und Herzan, dann ein größerer Sitz auf der obersten Stufe des Thrones für den Cardinal Migazzi; zur Linken ganz unten eine überzogene Bank für den päpstlichen Ceremonienmeister und die Kaplane; dann außer dem Throne noch einige überzogene Bänke für die Bischöfe und Prälaten. Der zu dieser feierlichen Messe eigens errichtete Altar stand dem päpstlichen Throne gerade gegenüber, so daß der Papst auf dem Throne sitzend denselben von der Seite, wo die Messe gelesen wurde, gerade vor Augen hatte. Zwischen dem Seitenaltar und den mittlern Kirchenstühlen war eine eigene Bühne für die Hofmusik errichtet, und vor derselben ein Schämel für die obersten Hofämter gesetzt. Die mittleren Kirchenstühle aber waren von den Hofcavalieren, das Hoforatorium, wie auch der Musikchor, von den Damen besetzt. Nun begann das Pontificalamt, welches in vielen Stücken wesentlich von dem Pontificalamt eines Bischofs oder infulirten Prälaten verschieden war, so z. B. als der Papst das erste Mal den Altar beräuchert hatte, und selbst vom Diakon incensirt worden war, umarmte er bei der Epistelseite die drei Cardinale, nach dem *Agnus Dei* gab er ihnen den Friedenskuß und der Cardinal Migazzi gab ihn den andern Bischöfen. Die lateinischen Diakone sangen in lateinischer, die griechischen in griechischer Sprache die Epistel und das Evangelium ab. Nach geendigten Evangelien hielt der heilige Vater sitzend, mit der Inful auf dem Haupte, eine lateinische Rede, worin er sich mit großer Salbung über die Wichtigkeit des Osterfestes aussprach, und zur Reue und Buße ermahnte. Bei der Communion genoß der Papst nur die Hälfte der Hostie, und theilte die andere Hälfte in zwei Theile, mit welchen er die beiden Diakone communicirte. Eben so trank er mittelst eines goldenen Röhrchens nur einen Theil des Weines, den andern genossen ebenfalls die beiden Diakone *cc.* Nach Beendigung der heiligen Feier ging der Zug in voriger Ordnung wieder aus der Kirche, und Pius VI. begab sich mit den Cardinalen Migazzi und Batthyany auf den Hof, wo er vom Balcon der daselbst befindlichen Kirche dem in unermesslicher Menge versammelten Volke, die man auf beiläufig fünfzigtausend schätzte, den päpstlichen Segen und vollkommenen Ablass ertheilte. Erzherzog Maximilian wohnte sowohl dieser Feierlichkeit, als auch jener in der Metropolitankirche incognito bei; Kaiser Joseph war jedoch durch ein Augenübel daran gehindert.

Die übrigen Tage, welche Pius noch in Wien zubrachte, besah er alle Merkwürdigkeiten der Kaiserstadt, verfügte sich auch nach Schönbrunn, Klosterneuburg, hielt ein päpstliches Consistorium in Wien, wobei den Cardinalen Batthyany und Firmian der rothe Hut aufgesetzt wurde, und ertheilte

täglich dem zahlreich vom Lande und aus den benachbarten Provinzen nach Wien gekommenen Gläubigen vom Balcon der Burg den päpstlichen Segen. Den 22. April endlich reisete der Papst von Wien ab. Kaiser Joseph und Erzherzog Maximilian gaben ihm das Geleit bis Maria Brunn, wo der herzlichste Abschied Statt fand. In der Folge wurde zum Andenken dieses seltenen Ereignisses eine Marmortafel mit einer Inschrift bei der Kirchthüre daselbst angebracht. Auch ließ Kaiser Joseph auf die Anwesenheit des Papstes goldene und silberne Denkmünzen prägen. Pius VI. aber reisete, ohne seinen eigentlichen Zweck nach Wunsch erreicht zu haben, über Linz, München, Augsburg, Innsbruck und Venedig nach Rom zurück.

Drittes Kapitel.

Politische Verfügungen. — Die Influenza. — Die neue Pfarreintheilung. — Regulirung des Wiener Magistrates.

Den 3. April 1782 erschien ein Regierungsbedit, nach welchem von nun an keine Leichen mehr in den Kirchen und Gräften begraben werden durften, auch wurde verordnet, die Leichname zur Beförderung der Verwesung mit Kalk zu überstreuen. Im Monate Mai wurden zwei neue Brücken über die Donau angelegt: die eine bei der Rossau nach der Augartenstraße, die zweite bei der Vorstadt Weißgärber gegen den Prater. Durch beide ward die Gemeinschaft zwischen der Stadt und den Vorstädten sehr erleichtert; letztere aber vorzüglich für die nach der Hauptmauth gehenden schweren Güterwagen bestimmt. Den 16. April gab der französische Botschafter in Wien, Baron Breteuil, zur Feier der Geburt des Dauphin von Frankreich (des unglücklichen Ludwig XVII.) einen prachtvollen Maskenball im Liechtenstein'schen Palaste in Wien und ein glanzvolles Feuerwerk im Prater, wobei von drei Seiten eines eigenen Gerüstes Wein rann, so wie auch Brot und Braten unter das Volk ausgeworfen wurde.

Mit Anfang Juni wurde zum ersten Male verordnet, daß zur Dämpfung des häufigen Staubes täglich zweimal vor allen Häusern in der Stadt aufgespritzt werden sollte. Zugleich betrieb man das Segen der Alleen zwischen der Stadt und den Vorstädten sehr eifrig. Dasselbe Jahr hob Joseph durch ein neues Criminalgesetzbuch die Todesstrafe gänzlich auf, an deren Stelle das Schiffziehen und das Anschmieden in ewigen Gefängnissen kam. Schwere Verbrecher, die der Todesstrafe nicht unterlagen, wurden mit öffentlicher Gassenarbeit in Fesseln bestraft, wobei Joseph mit Begierde den Gesichtspunkt erfaßte, daß kein Stand vor Strafe und Schande schütze und die Gerechtigkeit für jeden dieselbe sei. Der Erfolg entsprach übrigens seiner Absicht nicht ganz; das Ehrgefühl ganzer Stände und Familien schien unter dieser Behandlung zu leiden. Die ungarische Nation fand sich besonders dadurch gekränkt, daß sich Joseph nicht, wie alle seine Vorfahren, in ihrer Mitte krönen

ließ und die großen Vorrechte derselben nicht beschwören wollte; ja, daß er sogar die heilige Krone von Preßburg nach Wien bringen ließ, denn es lag in seinem Plane, Ungarn, wie alle übrigen Theile der Monarchie, durch Einführung der deutschen Sprache im Geschäftsstyl, Verfassung und Sitte, zu germanisiren und zugleich auch daselbst unumschränkt zu regieren; wobei er freilich die großen und sehr verschiedenen Privilegien der einzelnen Länder seiner Monarchie nicht genug berücksichtigte. Ueberdies hatten die Ungarn noch zu sehr die wichtigen Dienste zur Zeit der Bedrängnisse Maria Theresiens, so wie die Begünstigungen dieser Fürstin, welche ihr Dankbarkeit gegen ihre Retter eingab, im Auge und machten sie jeder, ihrer Constitution nahe tretenden, Neuerung abgeneigt.

Nachdem Anfangs April 1782 bereits ziemliche Wärme eingetreten war, erfolgte zu Ende dieses Monats ein so schneller Wechsel derselben, daß es den 29. stark zu schneien anfang und den 30. bereits der Kahlenberg mit Schnee bedeckt war. Anfangs Mai gab es sogar Eis, die Kälte stieg auf einen höchst empfindlichen Grad, und dauerte bis in die Mitte Juni. Die Folge davon war eine ungewohnte epidemische Krankheit, die ganz Wien besiel, und welche man die Influenza oder den russischen Katarrh (als neuerer Gast Grippe) nannte. Obzwar nicht eben gefährlich wirkend, war sie doch so allgemein, daß über 30,000 Menschen davon befallen wurden, die Mannschaft auf den Militärposten abgelöst, und sogar die Theater auf mehre Tage geschlossen werden mußten. Im Laufe des Sommers verlor sich jedoch diese Krankheit wieder. Den 4. October kam der Großfürst Paul mit dem Herzog von Württemberg und der Prinzessin Elisabeth von seinen Reisen wieder in Wien an. Letztere, zur Braut des Erzherzogs Franz, Erbgroßherzogs von Toskana (nachmaligen Kaisers) bestimmt, blieb fortan in Wien. Sie bezog ihre Wohnung einstweilen bei den Salesianerinnen am Rennweg, den 17. November aber die in der Hofburg für sie bereiteten Zimmer. Den 26. December, am Stephanstage, legte sie in der Hofburgkapelle feierlich das katholische Glaubensbekenntniß ab. Kaiser Joseph widmete, wie seinem Neffen, so auch dieser Prinzessin, die zärtlichste väterliche Liebe und die Verbindung Beider war einer seiner Lieblingspläne. Mit Ende dieses Jahres wurde das Chorherrnstift bei St. Dorothea in Wien aufgehoben und mit jenem zu Klosterneuburg vereint. Das Klostergebäude und die entweihte schöne Kirche aber wurden später zum Locale des kaiserlichen Verfassamtes bestimmt. Den 20. Februar 1783 kam ein marokkanischer Gesandter, Abdul Malek, in Wien an, um mit dem Kaiser einen Friedens- und Handelstractat abzuschließen. Der seltene Gast machte großes Aufsehen in Wien und zum Andenken seines Besuches erhielten mehre neu angelegte Gassen in Wien den noch heute bestehenden Namen: Marokkanergasse, und viele Haus- und Wirthschilde: Zum Marokkaner, entstanden. Dasselbe Jahr wurde der Vorstadtgrund Schottenfeld angelegt, welcher nebst einer schönen Kirche, bequeme, gerade Straßen und viele und zierliche Gebäude,

besonders aber große Fabriksanstalten erhielt. Auch wurde den Invaliden das ehemalige Johannesspital auf der Landstraße, das noch bestehende Invalidenhospital, eingeräumt und zweckmäßig eingerichtet, so wie auch die in verschiedenen Spitälern zerstreuten Waisenkinder in das große Waisenhaus am Rennwege versetzt wurden, von wo sie später in das sogenannte spanische Spital in der Alservorstadt, Karls-gasse, kamen. Zum Director desselben wählte der Kaiser schon früher den würdigen Propst Ignaz Parhamer, welchem die Anstalt eine bessere Ordnung, die Einführung vortrefflicher Erziehungsanstalten und namhafte Vermehrung der Fundationsgelder verdankt.

Joseph II. erkannte auch das hohe Interesse des Handels für seine Staaten, für welchen auch schon Karl VI. und Maria Theresia die weisesten und zweckmäßigsten Verfügungen getroffen hatten. Er hob den Seehandel auf dem adriatischen Meere, gab mehren belgischen Städten bedeutende Handelsvorrechte und erhob Ostende zum Freihafen. Selbst auf die Stiftung von Colonien in Ostindien war sein Sinn gerichtet, so sehr er auch durch diese Anstalten die Handelseifersucht Englands und der vereinigten Niederlande erregte. Zu sehr auf die Dauer des großen Bundes mit Frankreich vertrauend, ließ der Kaiser sowohl die Grenzpfässe in Tyrol, als auch mehre niederländische Festungen schleifen, mit welcher Schleifung der Barrieren-Tractat und das, seit dem spanischen Erbfolgekriege hergebrachte Besatzungsrecht der Generalstaaten in denselben von selbst hinwegfielen, welche letzteren auch nach einigen Einwendungen ihre Truppen aus den offenen Plätzen zogen. Uebrigens unternahm schon im August 1783 der Pontonier-Hauptmann Lauterer die Fahrt von Wien ins schwarze Meer und von da nach Triest zurück, die Consulate in der Levante wurden vermehrt und der Handel hatte sich überhaupt der größten Begünstigungen zu erfreuen. Mittlerweile gingen die Reformen im Innern der österreichischen Monarchie fort. Die sogenannten Schwarzspanier vor dem Schottenthore in Wien wurden mit den Schotten vereinigt und ihr Gebäude zu einem Militärmagazin bestimmt. Die Nonnenklöster zur Himmelspforte in der Himmelspfortgasse, zu St. Jakob in der Niemerstraße und zu St. Lorenz auf dem alten Fleischmarke wurden aufgehoben. An die Stelle des ersteren traten Privatgebäude, das zweite und dritte wurden zu Diakastrial-Gebäuden verwendet. Die Theatiner oder Cajetaner auf der hohen Brücke, die Philippi-Merianer im Lazenhofe verschwanden gleichfalls. Die der Erlösung gefangener Christensclaven mit seltener Aufopferung sich widmenden Trinitarier (Weißspanier) in der Allergasse schienen bei den neuesten Verhältnissen mit der Pforte und den Barbareßken ebenfalls überflüssig und wurden aufgehoben. Ihr Kloster bezogen die Minoriten, deren Gebäude in der Stadt hinwieder die niederösterreichische Landesregierung einnahm. Die meisten Hauskapellen wurden entweiht und geschlossen, und zwar die St. Georgenkapelle im Freisinger- oder Trattnerhof; die Andreaskapelle im Lichtenstein'schen Palaste in der Herrengasse; die Har-rach'sche in der Herrengasse; die Neipperg'sche auf der Freitung; die uralte

Katharinakapelle im Zwettelhof; die zu St. Peter im Althamm'schen Palast in der hintern Schenkenstraße; zu St. Thomas im Gundelhof, zu St. Niklas im Seizerhof, zu den heil. drei Königen im Schwarzenberg'schen Palaste und zu Maria Verkündigung beim goldenen Hirschen am Graben. Den 20. April 1783 begann eine neue und zweckmäßigere Pfarreintheilung in der Stadt und den Vorstädten, welche bis auf kleine Aenderungen noch heute besteht. Es gab sonach folgende Pfarren in der Stadt: Bei St. Stephan, in der kaiserlichen Burg, bei St. Michael, bei den Schotten, bei den Augustinern, bei den Franziskanern, welche jedoch in der Folge wieder aufgehoben und mit jener bei St. Stephan vereinigt wurde, bei St. Peter, bei der Kirche am Hof und bei den Dominikanern. In den Vorstädten wurden die Pfarren auf folgende Art eingetheilt: Bei den Augustinern auf der Landstraße, zu Erdberg, im Waisenhaus am Rennweg, bei St. Karl auf der Wieden, bei den Paulanern daselbst, bei St. Florian zu Magleinsdorf, zu Margarethen, in Gumpendorf, zu Mariahilf, bei den Carmelitern auf der Laingrube, zu St. Ulrich, im Schottenfelde, im Altlerschenfelde, in der Josephstadt bei den Piaristen, in der Allergasse, im Liechtenthal, in der Hofau bei den Serviten, in der Leopoldstadt bei St. Leopold, ebendasselbst bei St. Joseph, wozu in der Folge noch die Pfarre in der Jägerzeile bei St. Johann von Nepomuck und jene in der Weißgärbervorstadt zu St. Margaretha kam. — Bald darauf wurden die vielen, seit ein Paar hundert Jahren eingeführten sogenannten geistlichen Bruderschaften, deren Zwecke nicht mehr zeitgemäß und die zu leerem Ceremonienspiele und vielem Mißbrauch ausgeartet waren, aufgehoben. Ihrer bestanden bei den Kirchen der Stadt Wien allein 58, in den Vorstädten 53, sehr zahlreiche auf dem Lande. Dafür wurde das wohlthätige Institut zur thätigen Liebe des Nächsten eingeführt, welches in einer aus religiösen Gründen zu entrichtenden Almosen-gabe bestand und sich in der Folge mit dem noch bestehenden Armeninstitute vereinigte. Dasselbe Jahr wurde auch in allen höheren Unterrichtsanstalten der gesammten Monarchie die deutsche Sprache ausschließend als Sprache des Vortrages eingeführt. Auch erfolgte das wohlthätige Verbot des Wetterläutens, welches oft für die Läutenden von verderblichen Folgen gewesen war. Die Aufhebung dieses überflüssigen und schädlichen Gebrauches, der nichts für sich hatte als eine uralte Gewohnheit, erregte jedoch viel Aufsehen unter dem gemeinen Volke, das, wie immer, mit blinder Vorliebe, wohl auch Vertrauen, an verjährten Vorurtheilen hängt. Den 14. September 1783 hatte auf kaiserlichen Befehl zum hundertsten und letzten Male die feierliche Procession wegen der Befreiung Wiens von den Türken (1683) Statt, wobei das Bürgermilitär mit den alten, bei jener Belagerung gebrauchten Fahnen paradirte und von allen Wällen der Donner des Geschlusses erschallte.

Den 1. November hörte die Franksteuer, die in Theresiens letzten Tagen so viel Unzufriedenheit erregt hatte, bis auf jene für das Bier, auf, und die vor Einführung jener Steuer bestandenen Abgaben traten wieder an ihre

Stelle, bis auf die Schuldensteuer und das Stadtperrgeld. Auch wurde in diesem Jahre das Bethaus für die protestantisch-evangelische Gemeinde eröffnet, welche bisher ihren Gottesdienst in den Häusern der schwedischen und holländischen Gesandten abgehalten hatte. Die Eröffnung des protestantisch-helvetischen Bethauses hatte zwei Jahre später Statt. Ende 1783 erfolgte eine gänzliche Umgestaltung der bisherigen Gerichtsstände und der Jahrhunderte alten Verfassung des Wiener Magistrates. Die bisher üblichen Gerichtsbarkeiten des Hofmarschallamtes und Obersthofgerichtes, des Landmarschalls, der Universität, der Consistorien &c. wurden aufgehoben, und der Magistrat wurde die allgemeine Gerichtsstelle für Unadelige, jedoch nicht als eine landesfürstliche Stelle, sondern wie bisher als Municipalbehörde unter der Benennung: Magistrat der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien. Sein Wirkungskreis wurde in drei Senate abgetheilt: jener in politisch-ökonomischen, jener in bürgerlichen Rechtsachen und jener in Criminalangelegenheiten. Es durften nur ein Bürgermeister, zwei Vice-Bürgermeister und 42 Räte seyn; 12 im politisch-ökonomischen, 12 im Criminal-, 18 im Justizsenate. Den Bürgermeister und die Vice-Bürgermeister wählt, unter dem Vorsitze eines Appellations- und Regierungs-Commissärs, der Ausschuss der Bürgerschaft, und der Kaiser bestätigt sie. Auch die Räte wählt der Bürgerausschuss. In der Folge traten einige Veränderungen ein, so z. B. wurde die Wahl der Räte dem Rathsgremium allein übertragen, ferner die Zahl derselben vermehrt &c. Der erste Bürgermeister des Josephinischen Magistrates war der verdienstvolle Joseph Georg Hörl, der sich durch langjährige, thätige Amtsführung rühmlichst auszeichnete.

Viertes Kapitel.

Erzherzog Franz, Erbgroßherzog von Toskana, in Wien. — Weitere politische Verfügungen und Einrichtungen. — Ueberschwemmung in Wien.

Nachdem bereits unter Maria Theresia die Begräbnisse in und an den Kirchen und Gräften theils untersagt, theils sehr beschränkt worden waren, wurde im Beginne des Jahres 1784 jedem Bezirk sein Kirchhof außer den Linien angewiesen, und die bisherigen Gottesäcker in den Vorstädten gesperrt, auch bewilligt, daß sie nach Verlauf eines vollen Jahrzehends verbaut werden durften, was auch geschehen ist. Dieselbe Einrichtung hatte auch in den Provinzen Statt. Den Kirchenvorstehern wurde ferner geboten, alle Bekleidungen der Crucifixe, Marien- und Heiligenbilder, wie auch die so häufigen, oft mit gräßlichen und ekelhaften Vorstellungen überhäuften Motiv-Tafeln und Opfer hinweg zu nehmen. Um dieselbe Zeit erschien auch ein neues Ehepatent, das die Grenzen der weltlichen und geistlichen Gerichtsbarkeit bei diesem für Sittlichkeit und Erziehung so wichtigen Gegenstand mit festen Umrissen vorzeichnete. Die vermeinte Schande unehelicher Geburt und gewisser, gleichwohl unentbehrlichen

Beschäftigungen wurde als aufgehoben, die Zwangsvorschriften bei den Zünften und Handwerken wurden für erloschen erklärt.

Mit Anfang des Jahres 1784 trat in Wien eine so heftige Kälte ein, daß den 7. Jänner das Thermometer bis auf 18 Grad unter dem Eispunkte fiel, eine in diesen Gegenden höchst ungewöhnliche Erscheinung. Noch den 10. Februar stand es auf 12½ Grad. Auch fiel eine ungeheure, sich stets wieder erneuernde und vermehrende Masse Schnee. Man hat berechnet, daß der allein inner den Linien gefallene Schnee auf einen Quadratfuß 14 Pfund 11⅞ Loth wog, welcher geschmolzen 10 Maß 1⅔ Seidel Wasser gab; daß folglich binnen den Monaten Jänner und Februar auf die ganze Oberfläche der Stadt (nach dem Nagel'schen Plane auf 367,500 Quadratklaster angenommen) 189,819½ Centner Schnee gefallen sind, die etwa 3,423,262 Eimer Wasser gaben. Den 24. Februar trat plötzliches Thauwetter ein und die ungeheure Masse des dadurch entstandenen Wassers schwellte alle Bäche und Flüsse in solch' furchtbarem Grade an, daß die Donau weit aus ihren Ufern trat, allenthalben große Eisschollen von zwei bis drei Fuß Dicke absetzte, die Vorstädte Rosau, Liechtenthal, Leopoldstadt, Weißgärber und Erdberg, wie auch den Fischmarkt und Salzgrieß in der Stadt unter Wasser setzte, und die große Brücke am Tabor gänzlich wegriß. Noch zu Anfang April war die Kälte empfindlich und eine weitere ungewöhnliche Erscheinung dieses Jahres war, daß man zu Anfang August auf den Gebirgen um Wien noch Schnee liegen sah.

Den 30. Juni kam der Erzherzog Franz, Erbgroßherzog von Toscana, in Wien an, um sich unter den Augen seines großen Oheims vollständig auszubilden, und blieb fortan daselbst. Den 16. August wurden das allgemeine Krankenhaus, das Irren- und Gebärhause in der Alsergasse eröffnet, und alle übrigen Krankenhäuser, jene der barmherzigen Brüder und der Elisabethinerinnen ausgenommen, geschlossen. Das Bürgerspital in der Kärnthnerstraße wurde zu Privatwohnungen bestimmt und die Pfründner nach St. Marx übersezt. Mit dem im Herbst eintretenden neuen Schuljahre hörten die bisher ganz unentgeltlichen Vorträge auf, und es trat das, mit einigen Abänderungen noch bestehende Unterrichtsgeld ein, das zum Theile zu Stipendien, zum Theile zum Lohne ausgezeichnete Verwendung und Fähigkeiten verwendet wurde. Auch hob Joseph, der nicht viel Werth auf collegialische Erziehung legte, die Theresianische Ritterakademie und die damit verbundene Emanuelisch-savoyische Stiftung auf. In das Gebäude der ersteren kam die Ingenieur-Akademie, jenes der letzteren bezog die Artillerie. Die Stifflinge des Theresianums erhielten Stipendien, besuchten, von der Philosophie an, die Universität, und für die ritterlichen Leibesübungen wurden Anstalten in der Stadt für sie getroffen. Die inländische Industrie suchte der große Monarch ebenfalls durch einen raschen Machtspruch gegen die ausländische, nämlich durch ein streng gehandhabtes Prohibitivsystem emporzuheben. Zu Ende des Jahres 1784 erging das Verbot der Einfuhr aller Fabrikate und vieler roher Erzeugnisse des Auslandes. Der Kaiser selbst, allenthalben

mit eigenem Beispiele vorleuchtend, schickte die ausländischen Eswaaren und fremden Weine der Hofküche und des Hofkellers in das allgemeine Krankenhaus. Die Puzsucht, die leider noch jetzt existirende Wuth für das Ausländische, die Ebbe und Fluth der Modethorheiten überlieferten viele Contrebande, welche nicht, wie sonst, öffentlich versteigert, sondern auf dem Glacis öffentlich verbrannt wurden. Die wohlthätigen Folgen dieser Maßregel zeigten sich bald; eine Fabrik erhob sich nach der andern, rühmlicher Wettseifer erzeugte bessere Producte, tausend und tausend fleißige Hände vermehrten die Bevölkerung und große Betriebskapitalien kamen ins Land. Während dieser unermüdeten Sorgen für das Wohl seiner Unterthanen, für das Größte und Kleinste im Innern, beschäftigten Joseph auch zugleich wichtige auswärtige Angelegenheiten. Noch 1784 folgte der Streit mit den Holländern über die freie Schifffahrt auf der Schelde und die, obwohl vergebens, erneuerten Unterhandlungen, um die Niederlande gegen Bayern umzutauschen. Letzteres vereitelte leider die Eifersucht Friedrichs II. von Preußen durch die Stiftung des deutschen Fürstenbundes, der indessen zwar mit vielem Eifer vorbereitet und mit großem Pompe angekündigt wurde, doch aber mit geringem Erfolge sich wieder auflösete. Noch wurde im Jahre 1784 das Bisthum zu Wiener-Neustadt nach St. Pölten übertragen und diesem eine eigene Diöcese angewiesen.

1785 schuf Kaiser Joseph das Taubstummen-Institut in Wien nach dem Muster jenes von Paris, ferner wurde die sogenannte Schranne oder das Gerichtshaus auf dem hohen Markte vergrößert und erweitert. Das Waisenhaus wurde vom Rennweg in das spanische Spital in der Währingergasse übersetzt und weltlicher Direction übergeben. Das frühere Local desselben wurde für die Militär-Dekonomie bestimmt. Das uralte Spital zum Klagbaum auf der Wieden wurde aufgehoben, die Barmherzigen und die Elisabethinerinnen erhielten das Recht einer allgemeinen Sammlung. Dasselbe Jahr wurde auch eine allgemeine zweckmäßige Steuer-Regulirung ausgeführt, nachdem schon 1784 vorbereitungsweise Ausmessungen Statt gehabt hatten. Der Sommer 1785 brachte neue Elementarunfälle über Wien und seine Umgebungen. Im März war eine ungewöhnlich strenge Kälte eingetreten. Den 1. stand das Thermometer auf 17 Grad unter dem Eispunkte und mehre Menschen kamen vor Kälte auf den Landstraßen um. Dasselbe Monat fiel auch eine große Menge Schnee und die Kälte dauerte in beinahe gleichem Grade bis April fort. Noch den 28. und 29. dieses Monats waren die Felder und Berge um die Stadt dicht überschneit. Erst im Mai fiel Thauwetter ein, welchem im Juni so anhaltender Regen folgte, daß den 21. die Donau ihre Ufer übertrat, das nahe Gelände und die an ihr liegenden Vorstädte überschwemmte. Nach einem bei Tulln den 29. Juli gefallenem Wolkenbruche schwoll auch der Wienfluß höher an, als es seit Menschengedenken geschehen war. Mit reißender Gewalt überstieg er seine Ufer und bedeckte die nahe liegenden Vorstädte mit einer acht Fuß hohen Wasserfluth, die in alle Häuser bei Fenstern und Thüren eindrang, Brücken,

Stege, Planken, Hütten und am Magdalenagrund sogar gemauerte Häuser niederriß; Balken, Bäume, Fässer, Waaren, Hausgeräthe, Pferde und Rindvieh, auch Kinder und todte Menschen daher schwemmte. Auch der Affersbach und selbst die Donau traten aus ihren Ufern und richteten bedeutende Verheerungen an. Erst nach Verlauf von sechs bange durchlebten Stunden begann das Wasser zu fallen.

Den 7. November wurde die neu erbaute und von dem Kaiser mit den herrlichen anatomischen Präparaten und allen nöthigen Hilfsmitteln zum Behufe des Studiums reich ausgestattete medicinisch-chirurgische Josephsakademie in der Währingergasse mit großer Feierlichkeit eröffnet und zwar im Beiseyn der ersten Minister, Generale, vieler Standespersonen, Beamten, Officiere, Aerzte, Wundärzte und von 300 Zöglingen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die eigens zum Andenken dieser Feierlichkeit geprägte goldene Denkmünze, 40 Ducaten schwer, ausgetheilt. Endlich wurde im Jahre 1785 die Identität des weltlichen Gebietes und der geistlichen Sprengel festgesetzt, und jener des Erz-bisthumes Wien mächtig erweitert.

Fünftes Kapitel.

Die Steuer-Regulirung. — Die niederländischen Unruhen. — Krieg mit der Pforte. — Loubon. — Die Eroberung von Belgrad.

1786 stattete Kaiser Joseph der Kaiserin Katharina II. von Rußland neuerdings einen Besuch zu Cherson in der von ihr neu erworbenen Krimm ab, wo ihm die Kaiserin die glänzendsten Feste gab, und die Wiederherstellung des griechischen Reiches ein Hauptgegenstand der Unterhandlungen war, was in der Folge den Türkenkrieg herbeiführte. Nach der Rückkehr des Kaisers begann eine Reihe von widrigen Ereignissen, welche die Früchte seiner langen und eifrigen Bemühungen gänzlich zu zerstören drohten, und sicherlich großen Einfluß auf seine bereits geschwächte Gesundheit übten. Das erste derselben war die allgemeine Unzufriedenheit mit seiner gewiß gut gemeinten, aber vielleicht nicht so gut berechneten Steuer-Regulirung. Der Kaiser hatte mit großen Kosten das ganze Reich bemessen lassen, damit der wahre Ertrag ausgemittelt werden konnte, und bei dem neuen Steuerfuß wurde der Grundsatz angenommen, daß jeder Unterthan, gleichviel ob adelig oder nicht, von hundert Gulden Grundertrag, mit Einschluß der Kosten der Beurbarung, gleich besteuert werde und gleichen Genuß für sich behalten solle. Fünf Jahre hatte in Allem diese Arbeit gedauert, und als sie, dennoch nicht ohne Uebereilung und nicht überall durch die wohlwollendsten und geeignetsten Werkzeuge, vollendet war, so waren nicht nur alle Güterbesitzer unzufrieden, und die gebirgigen Provinzen, besonders Tyrol, voll Klagen, sondern auch die meisten Bauern höher besteuert als zuvor, und allenthalben gab es Streit und Widerspruch. Bald darauf begannen, als Folge von Josephs Schritten gegen die katholische Geistlichkeit und gegen die

alten Vorrechte der Belgier, bedeutende Unruhen in den Niederlanden, die mit der beginnenden Volksbewegung der Franzosen in genauer Verbindung standen. Die ausführliche Geschichte dieser Unruhen gehört nicht hieher, darum führe ich, um die österreichische Staatsgeschichte nicht aus den Augen zu verlieren, nur an, daß sich in der Folge die Niederländer für frei erklärten und die kaiserlichen Truppen aus allen Provinzen vertrieben, so daß am Ende nur noch die Festung Luxemburg in der Gewalt des Kaisers blieb. Kaiser Joseph zeigte sich zwar zur Nachgiebigkeit und Versöhnung bereit, allein die Empörer wiesen alle Vorschläge trotzig von sich, und der Kaiser sollte das Ende dieses Aufstandes nicht mehr erleben. Für Wiens Geschichte ergaben sich für das Jahr 1786 nur dürftige Resultate. Es zeigte sich ein lange anhaltender und strenger Winter, so daß den 1. Mai noch die nahen Berge mit Schnee bedeckt waren; ja den 3. fiel in der Stadt noch Schnee. In demselben Jahre hatten auch mehre Ueberschwemmungen Statt. Den 28. Juni überschwemmte die, durch in Tyrol und Salzburg häufig geschmolzenen Schnee, angeschwollene Donau die Vorstädte Liechtenthal, Hofau, Leopoldstadt und Weißgärber. Den 10. Juli erfolgte eine zweite, den 4. August eine dritte, den 20. endlich eine vierte Ueberschwemmung, die mehr oder minder Schaden anrichteten. Am Ostersonntage 1786 wurde die neu verzierte Kirche der ehemaligen Minoriten, die zur italienischen Nationalkirche bestimmt wurde, feierlich eröffnet. Auch wurden in diesem Jahre die kaiserlichen und Kremnitzer Ducaten, welche bisher zu 4 fl. 16 kr. und 4 fl. 18 kr. in Umlauf waren, gleichförmig auf 4 fl. 30 kr. gesetzt, welchen Werth sie noch gegenwärtig haben.

Im October 1786 übernahm der Hof die Zahlenlotterie, die vorher verpachtet gewesen war, auf eigene Rechnung und Verwaltung. Im Laufe des Jahres 1787 wurden die Klostersgärten der Kapuziner und Franciskaner in der Stadt, der Augustiner und Dominikaner auf der Landstraße, der Carmeliten in der Leopoldstadt und an der Windmühle, der Piaristen in der Josephstadt und der Kapuziner bei St. Ulrich eingezogen, an die Meistbietenden verkauft und in der Folge größtentheils mit Häusern überbaut. Den 7. October wurde das im Starhemberg'schen Freihause an der Wien von N o s s b a c h erbaute Theater zum ersten Male geöffnet, das später an den Theaterdichter Friedel und endlich an den bekannten Emanuel Schikaneder kam, der zuerst von Kaiser Joseph förmlich privilegiert wurde. Den 16. November bestätigte der Kaiser die Grundverfassung der, von den Fürsten von Schwarzenberg und Colloredo-Mansfeld und dem Grafen Friedrich von Nostiz errichteten octroyirten Commercial-, Leih- und Wechselbank. Mit dem 1. December hörte das bisherige Zimentirungsamt auf; die Ortsobrigkeiten übernahmen die Obhut und Aufsicht über Maß und Gewicht, und im Magistratsgebäude zu Wien entstand ein eigenes Zimentirungsamt.

Den 6. Jänner 1788 hatte zu Wien die feierliche Vermählung des Erzherzogs Franz mit der Prinzessin Elisabeth von Württemberg Statt. Aus diesem

Grunde hatte auch der Kaiser, der gehäuften Feierlichkeiten nicht liebte und deshalb schon früher die vielen sonst bei Hofe üblichen Galatage auf den einzigen Neujahrstag beschränkt hatte, für dieses Mal die Neujahrsgala auf den obigen Tag verlegt. Die Trauung verrichtete der Erzherzog Maximilian, Kurfürst von Köln. Der Kaiser freute sich innigst seines ausgeführten Lieblingsgedankens, es war einer der wenigen Pläne, die ihm ganz gelangen und vielleicht die letzte frohe Begebenheit, die er noch erlebte. Im April machte die Influenza oder der sogenannte russische Katarth zum zweiten Male seinen Besuch in Wien und verbreitete sich über ganz Europa. Bis zum 25. des genannten Monates waren gegen 30,000 Menschen damit behaftet, die Krankheit dauerte von drei bis sieben Tage, zeigte sich jedoch im Ganzen durchaus nicht gefährlich.

Schon den 10. Februar 1788 war, im Bündniß mit Rußland, der Krieg an die Pforte erklärt worden. Sein Fortgang führte jedoch zu keinen so glänzenden Resultaten, als man nach den großen Rüstungen und der persönlichen Gegenwart des Kaisers mit seinem geliebten Neffen erwartet hatte. Die Heere der Russen und Oesterreicher sollten vom schwarzen bis zum adriatischen Meere eine ununterbrochene Kette bilden, deren Verbindungsglied in der Festung Choczim sich befinden sollte. Feldmarschall Lacy's Rath zu einem bloßen Vertheidigungskriege gewann unglücklicher Weise in der Stimmung des sonst so raschen Kaisers das Uebergewicht; Loudon, welcher zu einem Kampfe gegen die Türken unstreitig die größten Talente hatte, blieb Anfangs ganz unbeschäftigt. Durch diese verderbliche Maßregel wurde das kaiserliche Heer, dem kein früheres an Geist und Kraft sich vergleichen ließ, in den ungesunden Gegenden bei Semlin durch Lagerseuchen angegriffen und hart mitgenommen. Das geschwächte Hauptheer zog sich nach Lugos zurück, und der Feldzug war im Ganzen verunglückt, obschon Prinz Friedrich Josias von Coburg auf dem linken Flügel die Festung Choczim erstürmt und einen Theil der Moldau erobert hatte. Der Kaiser selbst kam, erschöpft und niedergebeugt durch das Unglück seiner Heere, im October 1788 mit Lacy krank in Wien an. Nun mahnte die Noth an Loudon, der an Hadik's Stelle den Oberbefehl der kaiserlichen Heere übernahm, und welcher sogleich ganz andere Maßregeln ergriff und die Offensive wählte. Schon im Sommer 1789 stand das Heer durch verstärkte Märsche auf türkischem Boden, Prinz Coburg siegte im Vereine mit Suwaroff den 22. September bei Martinesie; Loudon ließ Belgrad einschließen, die Vorstädte mit Sturm nehmen und den 9. October capitulirte dieser überaus wichtige Platz, auf welchen der Erzherzog Franz die erste Kanone abgefeuert hatte. Den 12. October ritt Loudon's Neffe, der Feldmarschall-Lieutenant Klebeck, mit dieser erfreulichen Kunde in Wien ein, von 24 blasenden Postillonen begleitet. Die allgemeine Freude war um so größer, da der Kaiser bereits wieder so weit hergestellt war, daß er am 14. mit dem gesammten Hofstaate dem überaus glänzenden Ledeam bei St. Stephan beiwohnen konnte. Seit langen Jahren versenkte keine Nachricht Wien in solchen Freudentaumel, wie die von der

Eroberung Belgrads. Freiwillig und ohne Verabredung wurde die folgende Nacht mit Eins die ganze Stadt auf das Festlichste beleuchtet und viele Häuser herrlich verziert. Nur der Türke an einer Ecke des Heidenschusses war mit schwarzen Flören verhüllt. Um neun Uhr Abends zogen die Schüler der juridischen und medicinischen Facultät, gegen 900 an der Zahl, unter Fackelbeleuchtung in die Burg, dann vor Loudons Haus und brachten Serenaden mit Instrumentalbegleitung und vielstimmigem Lebehoch. Der in dem, trotz Aufhebung der Censur, ziemlich magern Dichterkreise Oesterreichs einen der ersten Plätze behauptende Blumauer dichtete bei dieser Gelegenheit das damals und noch lange Zeit nachher in jedem Munde lebende Lied von Belgrad nach der Melodie: *Marlborough s'en va-t-en guerre* *); der kaiserliche Leibarzt von Pasqualati ließ auf sein neu erbautes Haus die Worte setzen: „Da Belgrad wieder österreichisch und Joseph wieder hergestellt war, ward dies Haus vollendet. So lange davon ein Stein auf dem andern, bleibe Belgrad österreichisch und unser Kaiser gesund.“ Leider zeigte sich nur zu bald die Unzulänglichkeit beider Wünsche. — Den 1. November ward in Wien eine neue Häusersteuer eingeführt, nach welcher jetzt das Sechstheil des ganzen Ertrages bezahlt werden mußte; auch ward in diesem Jahre zum ersten Male der Preis des Rindfleisches von sechs auf sieben Kreuzer für das Pfund erhöht.

Sechstes Kapitel.

Tod Josephs II. — Persönlichkeit und Charakteristik des Kaisers.

Zu Ende des Jahres 1788 war in den Gegenden Wiens ungewöhnlich große Kälte eingefallen; den 19. December stand das Thermometer bereits auf 17 Grade unter dem Eispunkte. Mit wenigen Abwechslungen dauerte die Kälte bis in den Monat März 1789. Mehre Menschen erfroren auf den Straßen und Feldern; die Wölfe wagten sich in bewohnte Dörfer nicht weit von der Hauptstadt. Scharen von Waldvögeln flogen, Nahrung suchend, in die Dörfer um Wien, ja ein Flug Rebhühner wagte sich sogar in den botanischen Garten am Rennwege. Hingegen war der Winter von 1789 auf 1790 wieder in ungewöhnlichem Grade gelind. Schon gegen Ende Jänners war die Wärme der Sonne so stark, daß mehre Gewächse zu keimen und zu sprossen begannen.

*) Die erste Strophe dieses so vielbeliebten Liedes, das sich zu jener Zeit ganz zum Volksliede erhob, lautete:

Wir sah'n den Kaiser wieder
Gesund in unserm Wien,
Der Türke liegt darnieder,
Es schlug Held Coburg ihn.
Und Belgrad danken wir,
D großer Loudon, dir!

Im botanischen Garten auf dem Rennwege, so wie in mehren Privatgärten Wiens, blühten schon Anfangs Februar verschiedne, im Freien stehende Blumenforten.

Der Türkenkrieg ward unterdessen mit vielem Eifer, doch mit nicht gleich günstigen Resultaten fortgesetzt. Mit der Kunde von Belgrads Fall waren zwar auch Nachrichten von Siegen Coburg's und Suwaroff's, denen später die Einnahme von Jassy und Bucharest folgte, eingelaufen, doch führte Rußland den Krieg nur mit halbem Eifer. Auch dauerten die Unruhen in den Niederlanden fort. Bald erwachte auch die Eifersucht Friedrich Wilhelms II. von Preußen (Friedrich II. war bereits 1786 gestorben), er sah mit Verdruß die innige Verbindung der beiden Kaiserhöfe, garantierte den 31. Jänner der Pforte die Untheilbarkeit ihrer Staaten, und begünstigte offenbar den Aufruhr der Niederländer, so daß der Ausbruch eines Krieges zwischen Oesterreich und Preußen fast als unvermeidlich vorauszusehen war. Die Gesundheit des Kaisers schwächte sich indes mit jedem Tage. Zwar hatte er sich im Laufe des Sommers 1789 so ziemlich erholt, allein Anfangs December bekam er einen äußerst heftigen Rückfall. Seine Kräfte zehrten sich auf, er wurde außerordentlich mager und sah sich fast gar nicht mehr ähnlich. Die Unheilbarkeit seines Uebels war entschieden, so wie um das neue Jahr 1790 die Nähe seines Endes. Er nahm die Nachricht davon mit Muth und voller Ergebung auf, obschon es ihn wohl schmerzen mochte, aus der Mitte seiner zumeist unvollendeten Pläne, die eine neue, unerwartet heranstürmende Zeitepoche alle wieder zu zerstören drohte, herausgerissen zu werden. Seine letzten Tage bezeichnete er, in ruhiger Ergebung in das eiserne, unabänderliche Schicksal, durch die feierliche Zurücknahme mehrer seiner Neuerungen, die er, durch bittere Erfahrung belehrt, nun selbst theils als zu frühzeitig, theils als zu unvollständig zu betrachten begann. Den 28. Jänner 1790 verhieß er den Ungarn den gesetzmäßigen Reichstag, die Krönung, das Inauguraldiplom, und setzte die öffentliche Verwaltung in Staats- und Rechtsachen wieder in den Stand zurück, in welchem sie sich bei seinem Regierungsantritte befunden hatte. Den 13. Februar verlangte der Kaiser das heilige Abendmahl, und ging dem Burgpfarrer, als derselbe im feierlichen Zuge kam, es ihm zu reichen, so schwach er war, in Uniform bis an die Thür entgegen. Den 15. Früh empfing Joseph das Sacrament der letzten Oelung. Der unerwartete Todesfall der Erzherzogin Elisabeth, seit 1788 die Gemahlin seines geliebten Neffen Franz, die den 18. Februar 1789 im Wochenbette starb, war das empfindlichste der letzten Leiden des Kaisers. Sie sah ihn noch wenige Tage vor seinem Tode, und mußte sich ohnmächtig von ihm wegtragen lassen, weil sie den Anblick seiner blassen, abgekehrten Gestalt nicht ertragen konnte. Bald darauf empfand sie ihre herannahende Entbindung, gebar mit vielen Schmerzen eine Tochter, die sie nicht lange überlebte, und starb den folgenden Morgen um 6 Uhr. Der Kaiser ordnete die Leichenanstalten für sie noch selbst an, und befahl damit zu eilen, damit für seine Leiche Platz

würde. Denselben Tag wurde die heilige Reichskrone Ungarns unter dem Jubel der begleitenden Magyaren von Wien wieder nach Preßburg abgeführt.

Joseph hatte seinen Bruder und Nachfolger Leopold aus Florenz an sein Sterbebett berufen; da aber die Hoffnung schwand, dessen Ankunft zu erleben, so stellte der Kaiser die Minister-Conferenz wieder her, und übertrug die Unterschrift an seinen Neffen Franz. Zu Mitgliedern derselben ernannte der Kaiser die Fürsten Kauniz, Starhemberg, Rosenberg und den Grafen Lacy. Den letzten Tag seines Lebens, den 19. Februar, opferte Joseph noch der Freundschaft. Er nahm Abschied von Lacy und Rosenberg, von der Armee durch den Hofkriegspräsidenten, Grafen Hadik, und von dem Zirkel der Wiener Damen, den er gewöhnlich mit Lacy, Rosenberg und dem Fürsten Karl Liechtenstein besuchte, durch einen Brief voll Innigkeit und Seelengröße an die Fürstin von Liechtenstein, Mutter des in Oesterreichs Geschichte so hochverdienten Johann von Liechtenstein. Dem Fürsten Staatskanzler Wenzel Kauniz versicherte er seiner höchsten Achtung und seines Dankes, und empfahl ihm das Vaterland in diesen bedrängten Zeiten. Die arbeitenden Secretäre blieben den ganzen Tag über bei ihm bis um 10 Uhr Nachts. Schon um die Mittagszeit hatte der Kaiser eine Anwandlung von Ohnmacht, er ergriff jedoch sein Niesfläschchen und ermunterte sich wieder. Um 10 Uhr entließ er die Secretäre und legte sich zu Bette. Nur ein Kammerdiener durfte an demselben wachen, in einem Nebenzimmer aber ruhten die kaiserlichen Leibärzte Störk und Brambilla, und ein vor wenigen Tagen zum Beichtvater ernannter Geistlicher des Augustiner-Ordens. Der Kaiser fing an zu schlummern, jedoch unterbrochen, unruhig und mit halbem Bewußtseyn, von den Niederlanden, von Ungarn und Tyrol, von den Türken und Preußen phantastirend. Bald ermunterte er sich wieder zu hellem Bewußtseyn, sprach einige Worte kräftig und bestimmt, fiel wieder in träumende Erschöpfung und ruhte dann sanft. Morgens den 20. Februar um 5 Uhr wurde er vollkommen wach, fühlte sich jedoch sehr übel. Er verlangte Suppe, man brachte sie und ließ zugleich die Aerzte in das Zimmer treten. Störk fühlte dem Kaiser den Puls und fand beinahe keinen mehr. Ohne dem Monarchen diesen bedenklichen Umstand zu entdecken, sagte er bloß, daß der Beichtvater im Vorzimmer sei, wenn ihn der Kaiser etwa sprechen wolle. Joseph verstand den Wink und ließ den Augustiner rufen, der ihm aus einem Erbauungsbuche vorlas. Noch wollte er von der gebrachten Suppe etwas nehmen, vermochte es aber nicht mehr. Er sank auf das Bett zurück, hatte etwa fünf Minuten lang Zuckungen und nach halb 6 Uhr Morgens war er verschieden. Bei dem Schalle der großen Glocke zu St. Stephan ging ein Eiseschauer durch alle Herzen der Bewohner Wiens, die der große Kaiser so sehr geliebt und für die er so viel gethan hatte. Alle Leidenschaften und selbstischen Rücksichten schwiegen, man vergaß die unstreitig mancherlei üblen Folgen seiner zum Theil überstürzten Neuerungen, selbst an den Zustand des Staates, der seit dem Tode der unvergeßlichen Maria Theresia manchen Rückschritt gemacht hatte, ward nicht gedacht; nur die großen

Eigenschaften des unsterblichen Kaisers, sein fester Wille, das Glück seiner Unterthanen dauernd zu gründen, bildeten eine Glorie um seinen allverehrten Namen, und Eine Wehmuth, Eine aufrichtige und ungeheuchelte Trauer um seinen Verlust erfüllte alle Gemüther.

Jetzt lagen zu gleicher Zeit zwei Leichen des erhabenen Kaiserhauses auf der Bahre, Joseph der regierende Monarch, und Elisabeth, die Gemahlin seines Neffen, des nunmehrigen Kronprinzen. Der Kaiser hatte verboten, sowohl ihren, als auch seinen Leichnam zu öffnen, mit dem Besatze: Weider Krankheit sei zu sichtbar gewesen, man werde also durch die Oeffnung der Leichname nichts weiter lernen. Den 22. Februar wurde der Leichnam des Kaisers in Feldmarschalls-Uniform in der Hofcapelle öffentlich ausgesetzt und noch an demselben Tage um 7 Uhr Abends aus der Burg zu den Kapuzinern auf dem neuen Markte geführt und in der kaiserlichen Gruft mit den üblichen Ceremonien feierlich beigesetzt.

Das Testament des Kaisers war ein redender Zug seines einfachen und großen Charakters. Es bestand nur aus sechs Zeilen und enthielt nichts Anderes, als daß er seinen Bruder Leopold zum Universal-Erben erkläre. Das Codicill enthielt die Verfügung, daß seine Secretäre und diejenigen Hofleute, welche unmittelbar seine Person umgeben hatten, lebenslänglich ihren ganzen Gehalt beziehen sollten.

Gewiß wird es keinem meiner Leser unangenehm seyn, beim Schlusse dieser Abtheilung Einiges über den Charakter und das gewöhnliche Leben eines so außerordentlichen Monarchen zu erfahren, welchem der österreichische Kaiserstaat, vor Allem aber Wien, so viele weise und zweckmäßige Einrichtungen, so viele Verbesserungen in der Gesetzpflege und Handhabung, so viele herrliche Anstalten und Gebäude zu danken hat. Wenn es nach dem Ausspruche eines geistreichen Gelehrten äußerst schwierig ist, die Gesinnungen und Thaten eines so außerordentlichen Regenten, wie Joseph war, richtig zu beurtheilen, da man sich zu diesem Zwecke nothwendig ganz in seine Zeit, seine Lage und Umgebung, in seine Ansichten und Eigenthümlichkeiten, ja mit einem Worte ganz in ihn selbst versetzen mußte, so bleibt doch so viel gewiß, daß Einheit des Staates von Innen und nach Außen das Streben und der Schlußstein seiner großen öffentlichen Laufbahn, ja der Zweck seines ganzen Lebens war. Jede seiner Handlungen trug, wie sein Siegelring und seine Münzen, das Gepräge seines bedeutungsvollen Wahlspruches: *Virtute et exemplo* (durch kräftigen Muth und Beispiel). Er leuchtete vor und trieb an, und scheute nichts, wo das Gute winkte. Es kann von keinem Gliede des Staates gesagt werden, daß es je für sich selbst so viel gearbeitet und so wenig genossen habe, als dieser große Kaiser für den Staat und von dem Staate. Darum war er so großmüthig mit seinem Privatgute und so haushälterisch mit dem Staatsvermögen; darum achtete er Vergehungen gegen seine Person für gering und glaubte gegen Vergehungen wider den Staat nicht strenge genug seyn zu können; darum

bemäß er die Zurechnungen minder nach dem bösen Vorsatze und nach den mildernden Umständen, als nach dem Schaden, der für das Allgemeine entstand, oder auch nur hätte entstehen können. Unvergesslich bleibt in den Annalen Oesterreichs seine selbstvergessende, bis zum letzten Athemzuge unermüdete Thätigkeit, sein, dem geringsten Krieger vorleuchtendes Beispiel von Aufopferung in allen Beschwerden des Krieges, in den Pestswümpfen Sirmiens; seine großartigen Anstalten für Erziehung und Bildung, für die Wohlthätigkeit und für den Kriegsstand, und wenn Jahrhunderte verrollen, so werden aus dem achtzehnten noch Theresia's und Josephs Namen wie heilige Sterne strahlen, den Herzen aller Oesterreicher theure Symbole der Kraft und Milde, wie der Liebe und Gerechtigkeit.

Schließlich noch Einiges von des unsterblichen Kaisers Neußerlichkeiten, die wohl stets an ausgezeichneten Personen interessant erscheinen und nicht selten im innigen Zusammenhange mit ihrer Charakteristik stehen. Joseph war von mittlerer Größe, sehr gut gebaut, stark und kräftig, ursprünglich in üppiger Gesundheitsfülle blühend. Seine Haare waren lichtbraun, die Nase auf Habsburger Art groß und gebogen, die Augen feurig blau und doch voll sanften Schmelzes, so daß ihre Farbe den Wienern noch heut zu Tage als Kaiseraugen blau im Gedächtniß ist. In späteren Jahren verlor der Kaiser seine frische Gesichtsfarbe, sie wurde rothbraun, und selbst die Züge seines Angesichtes entstellten sich nach und nach durch die übermäßigen Beschwerlichkeiten des Körpers und durch die zunehmenden Leiden der Seele. In seinem Anzuge war Kaiser Joseph immer sehr einfach, aber nett und reinlich. Als Knabe trug er, nach dem Willen seiner Mutter, ausschließlich ungarische Kleidung, als Jüngling das Costume seines Husaren-Regimentes oder deutsche, als Mann ausschließlich deutsche Kleidung, entweder die weiße Uniform seines Jägers-Regimentes mit pompadourrothen Aufschlägen, oder noch öfter die grüne seiner Chevaur-Legers mit rothen Aufschlägen, bei feierlichen Anlässen aber stets die Feldmarschall-Uniform mit allen Orden. Zu Hause oder auf Reisen bediente er sich eines schlichten braunen oder blauen Trages, nach Beschaffenheit der Jahreszeit auch eines dunklen Ueberrockes; stets aber trug er Stiefeln mit Sporen, eine Frisur, zwei ungekünstelte Seitenlocken und ein kurz abgeschnittenes Coupet mit dem damals üblichen Pops. Die Perücke, die er seit 1783 trug, um rheumatischen Kopfschmerzen zu steuern, benahm ihm nicht wenig von der ihm eigenen Grazie. — Seine Stimme war hell und durchdringend, er sprach meist hastig und laut, und wenn er sich ereiferte, was nicht selten geschah, mit starrem glühenden Auge, heraufgezogener Oberlippe, so daß man die Zähne sah. Außer der Musik, der Schaubühne und der Jagd waren nur Reisen Erholung und Vergnügen für ihn. Jeden Morgen ging, ritt oder fuhr er einige Zeit spazieren, Abends besuchte er das Theater oder den erwähnten Damenzirkel. Die Reigerbeize und die Jagd trieb er bis in die letzten Jahre mit Leidenschaft; zweimal kam er in die augenscheinlichste Gefahr, von verfolgten

Hirschen gespießt zu werden, die sich gegen ihn und sein Pferd setzten. Bis in das Jahr seines Todes schlief er bloß auf Strohbetten, und nur mit Mühe brachte man ihn endlich dahin, sich einer Matratze zu bedienen. Um 5 Uhr im Sommer, vor 6 Uhr im Winter stand er auf, zwischen 11 und 12 Uhr ging er zu Bette; sein Tag verfloß unter Arbeit ohne Unterlaß, die Tafel währte kaum eine Stunde. — So lebte Kaiser Joseph einfach, anspruchslos; Garden, Wachen und äußern Prunk entfernte er, so viel als mit seiner hohen Stellung verträglich war. Die früher vor dem Monarchen üblichen Kniebeugungen verbot er, als welche nur vor Gott ziemten. Keine Vergleichung mit den größten Männern vor seiner Zeit brauchte Joseph zu scheuen, indessen brauchte Josephs Geschichtschreiber (nach Johannes von Müller's gewichtigen Worten) Niemand gegen ihn herunter zu setzen, Niemand gegen ihn zu beneiden; nicht Cäsar war er, nicht Alexander, nicht Trajan und nicht Marc-Aurel, er war Oesterreichs Joseph, an dem die Natur zeigen wollte, daß solche Männer hervorzubringen sie jetzt nicht minder gewaltig ist, als je im hohen Alterthume. Selbst darin gilt das von Joseph, was derselbe große Mann von Preußens Friedrich gesagt hat: Er war so groß, daß man durchaus frei von ihm reden kann.

Kaiser Joseph II. war, wie bereits angedeutet, zweimal vermählt gewesen, ohne Erben zu hinterlassen, folglich gelangte die Secundo-Genitur des österreichischen Hauses in Toscana in gerader Linie zur Nachfolge. Seine erste Gemahlin war Maria Isabella, Prinzessin von Parma, geb. 31. December 1741, gest. 27. November 1763. Mit ihr hatte er zwei Prinzessinnen erzeugt: die erste, Maria Theresia, wurde geboren den 20. März 1762, und starb den 23. Jänner 1770; die zweite, Maria Christine, wurde geboren und starb den 22. November 1763. Die zweite Gemahlin Kaiser Josephs war Maria Josepha, Tochter des römischen Kaisers Karl VII., Kurfürsten von Baiern, geb. den 30. März 1739, gest. den 28. Mai 1767. Außer Kaiser Leopold waren bei dem Tode Kaiser Josephs zwei seiner Brüder am Leben: Ferdinand, der als Herzog von Modena die Tertio-Genitur: Oesterreich-Este, stiftete, geb. 1. Juni 1754, gest. 24. December 1806, und Maximilian, Kurfürst und Erzbischof von Köln, geb. 8. December 1756, gest. 27. Juli 1801.